

Timo Daum/Sabine Nuss (Hrsg.)  
Die unsichtbare Hand des Plans. Koordination und Kalkül im digitalen Kapitalismus  
Dietz, Berlin 2021  
270 Seiten, 18,00 Euro  
ISBN: 978-3-320-02382-9

Nachdem ich die letzten Bücher der Herausgeber\*innen mit Gewinn gelesen und mit Freude besprochen hatte (Sabine Nuss mit Florian Butollo „Marx und die Roboter“ und Timo Daum „Agiler Kapitalismus“), fand ich das Projekt der beiden, nun das Thema Planung anzupacken, stimmig und naheliegend. Dieser Eindruck, das kann vorab festgestellt werden, bestätigt sich in der Lektüre. Digitalisierung und agile Methoden sind die Basis für alles aktuelle Planen.

Allerdings, auch das sei unumwunden gesagt, ist das mit dem Plan nicht so einfach zu fassen und darzustellen wie die vorangegangenen Fragestellungen. Dass die Qualität der Beiträge unterschiedlich ist, kann bei einem Sammelband nicht überraschen. Aber bei einigen Texten ist nicht so ganz klar, ob sie eine systematische Stellung in einem aktuellen Bild haben oder einfach nur ein vorläufig noch isoliertes Mosaiksteinchen in einer zukünftig noch zu schaffenden Gesamtdarstellung sein sollen. Und manchmal hat man das Gefühl, sind die Beiträge am Ende gerade bei den spannenden Fragen, aber noch nicht wirklich bei den Lösungen angekommen.

Nach einer Einleitung der Herausgeber\*innen folgen 16 Artikel in drei Kapiteln, die Planung in Theorie und Geschichte, Planung im digitalen Kapitalismus und Planung jenseits des digitalen Kapitalismus behandeln. Dabei machen Daum/Nuss klar, dass es nicht um darum gehe, „Planwirtschaft“ als Gegensatz von „Marktwirtschaft“ zu denken, wie es die vereinfachte politische Debatte manchmal tut. Geplant werde immer in der modernen Ökonomie, „die entscheidende Frage ist, ... zu welchem Zweck ... und in welcher Form das geschieht“ (S. 16).

Das führen vier Autorinnen in einem Text zur Planung bei Marx weiter aus und fassen zusammen: „Zugespitzt lautet die Frage nicht: Markt oder Plan?, sondern: Wie kommen wir von einer geplanten, kompetitiven und tauschwertorientierten Produktionsweise zu einer geplanten, kooperativen und gebrauchswertorientierten?“ (S. 39) Der diese Sichtweise begründende Blick in Marx' Schrift „Kritik des Gothaer Programms“ würde sich wohl auch andere für Diskutant\*innen als nützlich erweisen, denen es darum geht, wie denn der Ausgang aus einer kapitalistischen und der Eintritt in eine sozialistische Übergangsökonomie begonnen werden könnte. Daran nochmal erinnert zu haben, ist ich für mich das größte Verdienst dieses ersten Kapitels.

Der folgende Überblick über diverse sozialistische Planungsdebatten der Vergangenheit, die kurze Karriere der Kybernetik als Leitwissenschaft in der DDR sowie verschiedene Überlegungen zu notwendigen ökologischen Planungskonzepten ist informativ, bietet aber wenig Anknüpfungspunkte für heute.

Im zweiten Kapitel zeigt zunächst eine Untersuchung über Amazons Verfahren zur „Vorhersage von Nachfrage und chaotische Warenlagerung“, dass davon „für eine demokratische Planung nicht viel übrig bleibt“ (S. 108). Danach erläutert Dominik Piétron seine These, „dass die entscheidende Bedingung für eine demokratische Plattformsteuerung die Vergesellschaftung der Daten selbst ist“ (S. 111), weil sich „Big Data ... neben Kapital und Arbeit zu einem dritten zentralen Produktionsfaktor im digitalen Kapitalismus entwickelt“ hat (S. 115). Nicht nur in diesem Text, sondern im gesamten Buch habe ich es als außerordentlich erfrischend erlebt, dass es keinerlei nostalgischen Rückblick auf den oder gar Sehnsucht nach einem Zurück zum alten Industriekapitalismus gibt.

Die beiden folgenden Texte geben einen Einblick in Planungsbemühungen in China, die Timo

Daum so bilanziert: „Ein drittes Steuerungsmodell entsteht, keine Wiederkehr des Plans, sondern *planning*.“ (S. 153)

Das dritte und längste Kapitel versammelt Texte zu sehr unterschiedliche Aspekten, die alle je für sich lesenswert sind, deren verbindender roter Faden aber nicht immer sofort einsichtig ist. Es geht um den „general intellect“ bei Marx, darum, wie Commons so organisiert sein könnten, dass sie gesamtgesellschaftlich werden, und noch konkreter darum, wie „postrevolutionäre Verhältnisse, (die) bereits heute in Nischen gelebt werden“, in ihrer Ausweitung „als Revolution“ fungieren können (S. 197). Die politische Frage, wie viel Raum (kybernetischer) Technik eingeräumt werden soll, wird anhand feministischer Überlegungen ebenso thematisiert wie am chilenischen „Cybersyn“-Projekt, um dort zu einer in dessen Darstellung nicht immer geteilten Einschätzung zu kommen: „Das Projekt Cybersyn (ist) – trotz aller emanzipatorischen Bestrebungen – als erster realer Umschlagsmoment einer Dynamik anzusehen, die sich seither immer tiefer in das gesellschaftliche Imaginäre einschreibt: der Gedanke nämlich, dass politische Probleme vornehmlich durch eine immer bessere Technik zu lösen wären.“ (S. 229)

Konsequent wird also in einem weiteren Text argumentiert, dass dem „Rauschen“, sprich möglichen Störungen, gegenüber der „Kontrolle“ der Vorzug oder doch zumindest Raum zu geben sei, um im abschließenden Beitrag deutlich zu machen, dass „der liberale Angriff auf die Planung ... immer ein akademisches Pseudoproblem“ war. Es sei vielmehr „das sozialistische Dilemma par excellence, das nicht einfach als gelöst vorausgesetzt werden“ könne, „ob die demokratische politische Debatte auf kontingente Weise etablieren kann, wie viel Markt, Plan und Reziprozität eine komplexe, vielfältige und aufgeklärte Gesellschaft benötigt“ (S. 254f).

Damit haben wir am Ende des Buches vielleicht andere Fragen als am Anfang, aber kaum weniger, zumindest nicht bei den wirklich wichtigen Punkten. Das ist nicht oder nur unwesentlich den eingangs von mit angesprochenen Schwachpunkten geschuldet, sondern vor allem der Komplexität der Probleme. Einen lesenswerten Beitrag zu ihrem Verständnis leistet das Buch aber allemal.